

Silke Eilers

Bild und Eigensinn

2007

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16651>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eilers, Silke: Bild und Eigensinn. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Themenheft zu Heft 6, Jg. 3 (2007), Nr. 2, S. 64–67. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16651>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

[http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?](http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=30)

[option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=30](http://www.gib.uni-tuebingen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=111&Itemid=157&menuitem=miArchive&showIssue=30)

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Silke Eilers rezensiert

Bild und Eigensinn

Petra Leutner ; Hans-Peter Niebuhr (Hrsg.): Bild und Eigensinn. Über Modalitäten der Anverwandlung von Bildern. Bielefeld [Transcript] 2006 (206 S.)

Der von der Literaturwissenschaftlerin Petra Leutner und dem Mediensoziologen Hans-Peter Niebuhr herausgegebene Sammelband »Bild und Eigensinn. Über Modalitäten der Anverwandlung von Bildern« leistet einen Beitrag zu derzeitigen Diskussionen über die Wirkmacht von Bildern, ihren Einfluss auf psychische und kreative Entwicklungsstränge. Als »Triebkräfte des Begehrens« führen sie zu neuen Schöpfungen in der Kunst, zeigen sich unbewusst in unseren Träumen und manifestieren sich in der visuellen Alltagskultur. Dem Thema Eigensinn erwachsen in einer von medialer Allgegenwart und kommerziellen Bildern geprägten Zeit neue Bedeutungsdimensionen. Was geschieht mit den zahllosen Bildern, mit denen der Betrachter tagtäglich unweigerlich konfrontiert wird? Kann aus ihrer Verarbeitung etwas Neues, etwas Eigenes erzeugt werden? Der Band, der sich in zwei Teile gliedert, basiert auf der Grundlage zweier Symposien: »Eigensinn I: Bilder umschreiben« (2005) sowie »Eigensinn II: Bild und Selbst« (2006). Im ersten Teil behandeln namhafte Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen Fragen der Anverwandlung von Bildern. Der Bildbegriff ist dabei weit gefasst. Im zweiten Part steht das Verhältnis von Bild und Selbst im Mittelpunkt. Die theoretischen Reflexionen des Bandes vor dem Hintergrund von Cultural Studies, Wahrnehmungstheorie, Philosophie, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Psychoanalyse werden durch Texte und Bilder von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sowie Künstlerinnen und Künstlern ergänzt.

In ihrer Einleitung gehen die Herausgeber auf den in vielen Bereichen seit längerem zu beobachtenden »Iconic Turn« ein, also die zunehmende Hinwendung der Wissenschaften zum Bild. Sie konstatieren in hoch entwickelten Gesellschaften eine Steigerung der Komplexität und Vielgestaltigkeit des Sichtbaren. Damit ist für sie auch eine Veränderung der Wahrnehmung und der bild-

lichen Aneignung verbunden. Auf der Grundlage von Cultural Studies befasst sich Rainer Winter im ersten Artikel mit der Anverwandlung von Bildern in der Populärkultur. Die Alltagskultur ist ein zentraler Aspekt dieser transdisziplinären Forschungsrichtung, die sich selbst als politische Kraft begreift. Kultur wird dabei als umfassendes System der Kommunikation verstanden, das jeden Aspekt des sozialen Lebens durchzieht und mitgestaltet. In Anlehnung an Raymond Williams wird Kultur als »whole way of life« definiert. Besonderes Augenmerk legen Cultural Studies auf kulturelle Transformation, also den Bedeutungswandel innerhalb von Kultur, sei es in Bezug auf soziale Beziehungen, Sinnstrukturen, Mentalitäten oder Identität und Selbstbild. Anstelle des Kulturobjekts gilt das Erkenntnisinteresse insbesondere dem Rezeptionsprozess, den alltäglichen Formen des Gebrauchs von Bildern, Objekten und Techniken sowie der daraus möglicherweise entstehenden Gestaltungskraft. So bietet laut Winter die Entstehung von Kultfilmen ein gutes Beispiel für eine eigensinnige Anverwandlung. Die Erlebnisse werden interpretiert, auf das eigene Dasein bezogen und können zu neuen Identitätsmustern oder Gruppenbildungen führen. Petra Leutner widmet sich in ihrem aufschlussreichen Aufsatz dem Phänomen des Sehens. Sie bezieht sich auf die neuere Wahrnehmungstheorie, indem sie von der Leiblichkeit des Sehens spricht: Sehen und Gehen sind miteinander verbunden. Gehen heißt zugleich Sehen und Gesehenwerden. Die Autorin erläutert, dass das Sehen in der abendländischen Tradition geprägt ist durch ein Modell des am allsehenden göttlichen Auge orientierten Blicks, welches sich zugleich als Modell für das szientifische Weltbild anbot. So ist die Aufklärung bestrebt, den menschlichen Blick in einen Zusammenhang mit dem Licht der ewigen Vernunft zu stellen. Unter Bezugnahme auf Michel Foucault macht Leutner hier ein Dispositiv aus, das die Vorstellung von Sehen, Erkennen und Forschen lange Zeit bestimmt hat. Es gibt aber auch Gegenbewegungen, wie sie sich namentlich auf den Feldern der Kunst und Literatur zeigen. So führt sie hier unter anderem den Typus des Flaneurs und Dandys in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder den Gedanken des Auf-dem-Kopf-Gehens in Georg Büchners »Lenz« an. Heute hat sich laut Leutner das Sichtbare verändert. Beispielsweise ermöglichen die bewegten Fernsehbilder und das Surfen im Internet ein Sehen ohne Gehen. Medien erlauben eine Trennung von Sehen und Gesehenwerden, können gar zu einer Ermüdung des Sehens führen. Wie sehen vor dem Hintergrund dieser Entwicklung die Rolle und Funktion von Kunst aus? Die Verfasserin sieht die Stärke der Kunst darin, Transformationsvorgänge in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Im nächsten Beitrag erläutert Wolfgang Leuschner seine Untersuchungen zum Vorrang des Sehens im Traum. An Fallbeispielen zeigt der Autor anschaulich, wie optische Elemente in den Traum Eingang finden und durch neue Konstellationen und Umdeutung andere Zusammenhänge entstehen. Auf welche Weise sich Fans Science-Fiction-Filme aneignen dokumentiert Claus Richter in seinem stark praxisbezogenen Aufsatz. Special Effects unterstützen die Erschaffung fiktiver Welten und erzeugen den Anschein realer Situationen. Die Filme konstruieren durch eine ausgefeilte Ikonografie potentielle Zukunftsszenarien. Auf diese Illusion lässt sich der Betrachter laut Richter gezielt ein und identifiziert sich mit den gezeigten Figuren. Mittels des Nachbaus von Filmrequisiten und Kostümierungen der Filmhelden werden durch den Rezipienten Parallelwelten geschaffen. Interessanterweise können in der Fiktion geborene Objekte auch als Vorlage für reale wissenschaftliche Erfindungen dienen. So beruft sich die NASA bei der Entwicklung von Technologien zum Teil explizit auf Science-Fiction-Vorlagen. Die Musikwissenschaftlerin Marion Saxer und der Komponist Rolf Riehm nähern sich dem Thema des Bandes aus musikalischer Sicht und legen die Integration visueller Versatzstücke in das kompositorische Wirken von Riehm anhand des Stücks »Archipel Remix« dar. Der Künstler Michael Krebber liefert zum

Aspekt »Bilder umschreiben« eine visuelle Arbeit, die einen Ausschnitt einer Einladungskarte zu einem Bild transformiert. Die Schriftstellerin Marion Poschmann setzt sich in ihrem Beitrag mit ihrer eigenen Naturlyrik auseinander und erläutert ihr poetologisches Konzept. Dabei wird deutlich, dass diese nicht durch Nachahmung der Natur entsteht, sondern durch Reflexion, Assoziationen, Konstrukt und Erfindung.

Der zweite Teil des Bandes beginnt mit Ausführungen des Schriftstellers Michael Donhauser. In seinem Text »Bildlichkeiten« erörtert er zunächst, dass das überkommene Portrait einem öffentlichen Code folge und sich durch die Darstellung einer wiedererkennbaren Identität auszeichne. Im Zeitalter der digitalen Fotografie manifestiere sich hingegen das Selbst nur noch flüchtig. Wahrnehmung wird nach Donhauser dabei zu einer Art Zappen. Seine Selbst-Erfahrung in der Betrachtung des Bildes »La pie« von Claude Monet hat Donhauser in seinem Text »Die Elster« zu schildern versucht. Damit sich das Selbst in der Bildlichkeit zeige und nicht verliere, bedürfe es der Demut. Klaus-Sachs Hombach geht in seinen instruktiven Ausführungen dem Verhältnis von äußeren zu mentalen Bildern und zum Selbstbild nach. Während das äußere Bild ein flächiges und häufig klar begrenztes Objekt relativ dauerhafter Gestalt sei und visuell wahrgenommen werde, verfügen mentale Bilder über einen zweigestaltigen Charakter. Dieser ist dadurch gekennzeichnet, dass visuelle Daten erst durch Interpretation im Gedächtnis abgespeichert werden. Sachs-Hombach bezeichnet mentale Bilder als Bilder im weiten Sinne. Demgegenüber kann vom Selbstbild nur als einem Bild im metaphorischen Sinne gesprochen werden. Das Selbstbild konzentriert die sich selbst zugewiesenen Eigenschaften in idealtypischer Weise. Die Erforschung dieser Themen vermag nach Ansicht des Autors allein eine transdisziplinär angelegte Bildwissenschaft zu leisten. Im Rückgriff auf Martin Heidegger philosophiert Stefan Lorenzer über »Mimesis und Selbstheit«. Auf der Grundlage verschiedener Werke aus der Sammlung Prinzhorn an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg beschäftigt sich Thomas Röske mit Selbstportraits und ihren Inhalten. Bei diesen handelt es sich um Werke, die von »Psychiatrieerfahrenen« geschaffen worden und somit unter besonderen Bedingungen entstanden sind. Vor dem Hintergrund der besonderen geistigen Disposition der Insassen, dem Erleben des Andersseins, erlangen die Werke als Ausdruck von Eigensinn eine ganz neue Intention. Anja Lemke setzt sich in ihrem Aufsatz mit dem fotografischen Portrait und seiner Bedeutung für Identitätsausdruck und Identifikation auseinander. Die Portraitfotografie ergänzte nach ihrem Siegeszug im 19. Jahrhundert die Signatur. Unterschrift und Foto repräsentieren das Ich, dienen zugleich jedoch auch als Mittel staatlicher Kontrolle. Lemke analysiert, wie literarische Texte mit dieser Ambivalenz der Portraitfotografie umgehen. Dabei befasst sie sich mit Walter Benjamins »Berliner Kindheit um neunzehnhundert« und W. G. Sebalds »Die Ausgewanderten«. Ausgehend vom Märchen »Das eigensinnige Kind« der Brüder Grimm spricht Marianne Eigenheer in ihrem Text Leserin und Leser direkt an. Sie begreift Eigensinn als positive Eigenschaft, die immer wieder dazu anregt, eigene kreative Arbeiten zu hinterfragen und zu überprüfen. Burghart Schmidt begreift Eigensinn nicht als Werteinstellung an sich. Eigensinn verstanden als Wert gleitet für ihn in Borniertheit ab. Vielmehr ist dieser seiner Meinung nach eine Organisationskategorie im Wahrnehmungsprozess.

Der Sammelband spürt einem aktuellen Thema, den alltäglichen Aneignungsvorgängen von Bildern wie auch der Frage nach der Relevanz von Bildern für die Formung des Selbst nach. Wenn auch der Brückenschlag zwischen den einzelnen Beiträgen nicht immer ganz einfach ist, so eröff-

net die mutige Zusammenstellung theoretischer und künstlerischer Beiträge dennoch einen spannenden Perspektivwechsel, der unterschiedliche Ansätze zu Wort kommen lässt und zu eigenen Überlegungen anregt. Einmal mehr zeigt sich, dass Bildwissenschaft interdisziplinär angelegt sein sollte, wobei jedoch die Realisierung dieses Anspruchs noch längst nicht abgeschlossen ist.